

Im Sturm.

Novelle von E. Bely.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Meta starrte aber sofort erschreckt um sich. Das Gefährt hielt mit einem plötzlichen Ruck vor dem höchsten und finstersten Hause der Gasse. „Hier?“ fragte sie, aber nur mit den Lippen, ein Laut kam nicht über dieselben. Steinern-stolz, schmal, aber hochauftrebend lag das Haus da, das über einem verschnörkelten Türbogen die Inschrift „Hendrit Dornedden & Co.“ trug. Rechts und links flankierten zwei steinernen Kasten gleichende Magazingebäude das pyramidenartig aufsteigende Haus. Es hatte viel und kleine Fenster, aber sie waren meistens mit Rollläden verschlossen, und selbst die wenigen, die ihre sauber blinkenden Scheiben nach außen hin blickten, waren von innen verhängt. Kein neugierig spähernder Kopf, kein lebendes Wesen zeigte sich.

Zwei fabelhafte Fischköpfe waren noch nach alter Weise als Klopfer an der Tür angebracht, daneben aber war als armselige Neuerung der messingene Klopfer einer Schelle sich bar.

Christoph stieg langsam von seinem Platz und zog an derselben, schrill klang sie ein-, zweimal durch die Stille.

Meta war etwas bleich, vielleicht machte das auch die trübe Beleuchtung in dem engen Gäßchen: sie sah unbeweglich und schien es kaum zu fühlen, daß ihr Gatte nach ihrer Hand griff.

„Man hat uns nicht so früh erwartet“, sagte er, als müsse er die Stille und die graue Unbeweglichkeit entschuldigen, die über dem Hause lag. Dann öffneten sich feierlich langsam die beiden Flügel der Tür, die fast die ganze Breite der Front einnahm, und zwischen ihnen zeigte sich die runde Gestalt einer altlichen Frau, deren rotes Gesicht unter einer weißen Haube hervorhaupte.

„Wallus!“ rief der junge Mann, dann half er Meta den Wagen verlassen.

Die runde Frau machte einen steifen Knix, ohne sich vom Platze zu rühren.

„Jung-Hendrit und die junge Frau!“ sagte sie, „ich gratuliere euch beiden.“

Hendrit war mit Meta die Treppe hinaufgekommen und schüttelte ihr die Hand.

„Das ist Wallus, die länger im Hause ist, als ich auf der Welt bin, und mit daran Schuld trägt, wenn ich ein verwöhnter Mensch geworden bin!“ sagte er scherzend.

Nicht ein Zug veränderte sich in dem roten Gesicht.

„Wo ist der Vater?“

„Oben — wo sollte er sonst sein?“ erwiderte die Wallus langsam und schloß die Türe.

Meta hing fest am Arme des Gatten, sie war in der dumpfig dunklen Haustür noch bleicher als draußen, und Hendrit hatte sie gern mit einem Kuß gefragt, was sie bedrückte — aber hier, unter den Augen der Wallus? Es kam etwas wie eine Art von Beischämung bei dem Gedanken über

ihn und er ließ es bei einem Händedruck bewenden. Schweigend ging man die Treppe hinauf, sie war von Holz, aber mit einem tünchreichen, eisernen Geländer, das wieder allerhand fabelhafte Fisch- und Drachengestalten zeigte und gewiß noch vor anderthalb Jahrhunderten für eine Sehenswürdigkeit gegolten hatte.

Bald hatten sie die letzte Treppenstufe erreicht. Mattes, graues Licht fiel durch die alten, grün und blau belausenen, bleigefärbten Fenster über den Estrichfußboden des Vorzalles.

„Jung-Hendrit und seine Frau“, sagte da eine klare, aber eiskalt klingende Männerstimme, „so mag es euch gut gehen in diesem Hause.“

Meta fühlte sich losgelassen und sah, wie ihr Gatte die hagere Gestalt umschloß, die am Rande der Treppe stand.

„Vater!“ hatte er gerufen. Eine kurze Umarmung folgte, dann wandte sich Hendrit zu ihr.

„Hier ist Meta!“ Sie machte einige hastige Schritte auf die

hagere Gestalt zu und dann suchte sie nach einer Hand. Als sie diese hielt, fühlte sie sie kalt und knöchern in der ihren, und das Wort starb ihr auf den Lippen — es war auch das „Vater“ gewesen.

„Mag es Ihnen gut gehen in diesem Hause, Frau Schwiegertochter“, wiederholte der Chef der Firma Dornedden.

Metas kleine, bebende Finger sanken zurück, sie gewahrte nicht, daß Herr Hendrit sen. ihr seinen Arm bot. Sie klammerte sich wie hilflos an den ihres Gemahls. Dornedden sen. wiederholte seine stumme Aufforderung nicht zum zweiten Male, er ging den Ankommenden voran, einer weißen Flügel-tür zu und stieß sie auf.

„Tante Rane wird auch gleich kommen“, sagte er, dabei zu seinem Sohne gewandt.

Als sie in der Mitte des saalartigen Raumes standen, der im Geschmack der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts möbliert war, faßte Jung-Hendrit nach des Vaters Hand und deutete dann auf die blass, junge Frau.

Vater — was sagst du nun?“

Graue, forschende Augen glitten über Metas Gesicht, und es war ihr, als täten sie ihr weh dabei.

„Mir ist es ja recht gewesen, Jung-Hendrit; wie heute die Zeiten sind, wo den Jungen so viel Rechte eingeräumt werden, da tun die Alten gut und klug, sich zu fügen. Sie sind eine Waise, Frau Schwiegertochter?“

„Eine arme Waise, Herr Hendrit Dornedden“, entgegnete die junge Frau tonlos.

Eine kleine Pause; das faltige Gesicht da vor ihr veränderte sich nicht im geringsten, nur die knöchernen Hände wurden auf dem Rücken zusammengelegt.

„Jeder ist seines Glückes Schmied, Frau Schwiegertochter, an das Sprichwort habe ich gedacht, als ich Jung-Hendrit nichts in den Weg legte. Ob er es mir einmal dankt, das ist seine Sache auch. Er ist der einzige Sohn, und wenn er nicht wollte, so brauchte er nicht auf Geld zu sehen.“



Bombensicherer Hilfsplatz in den Bergen Südtirols.

Entworfen v. u. d. Kriegsministerium, Wien. (Mit Text.)

Mein Vater war anders, der suchte mir die Braut, und das habe ich ihm auch gedankt, denn es war das reichste Mädchen in Bremen. „von Galdern“ ist ihr Name, Frau Schwiegertochter? Hannoverscher Adel, der im Aussterben begriffen ist, aber ein guter Name, und darum sagte ich Jung-Hendrik: „Ich lege dir nichts in den Weg“. Bei uns alten Handelsherrn wiegt so ein „von“ nichts, die Hansestädter haben sich früher besser gedünkt als der Landadel. Das sind Ansichten.“

„Ich werde dir deine Güte danken, Vater, jede Stunde und Minute,“ fiel sein Sohn ihm mit warmem Tone ins Wort; „so oft mein Auge auf Metas Gestalt fällt, werde ich dir danken!“

Herr Dornedden sen. machte einige Schritte durchs Gemach.

„Das wollen wir abwarten, Jung-Hendrik. Einstweilen muß ich dir mitteilen, daß viel Arbeit auf den künftigen Chef unseres Hauses wartet.“

Hast eine lange Hochzeitsreise gemacht, ein halbes Jahr. Aber es mag wohl jetzt so sein, und ich habe nicht dreinsprechen wollen, aber bei deiner Mutter und mir war's freilich anders. Unsere Brautreise ging aus dem Sparhakenischen Hause in das Dorneddensche, und es wäre uns ein böses Gesicht gemacht worden, hätte es uns nach der Fremde gelüftet. Aber — die Zeiten ändern sich und Hendrik Dornedden ist kein Kopf, der sich's einbildet, es muß alles sein, wie's ihm hindurchschwirrt.“

Die Augen der jungen Frau ruhten mit stummendem Ausdruck auf Jung-Hendriks Zügen. Wie so seltsam verändert kam er ihr vor, seit sich die zweiflügelige Tür dort unten vor ihnen geöffnet! War das noch ihr Gatte, der lustige, heitere, warmherzige Hendrik? Und sie selber? Lages nicht wie ein Bann über ihr? War die Luft so dumpf, daß ihr das Atmen schwer wurde? Sie fuhr mit beiden Händen nach dem Gesicht, als müsse sie einen flatternden Schleiher zurückschlagen.

Da öffnete sich die Tür drüben und eine große, schlanke Frau trat ein; auch ihr Äußeres hatte wie das des ganzen Hauses und der daselbst bewohnenden Menschen etwas Verährtes, Unmodisches. Sie trug ein graues Seidenkleid, dessen schillernder Glanz einer andern Modepoche angehört hatte; es ließ die großen, in lichtgrauen Schuhen stehenden Füße ziemlich unverhüllt. Um den mit spärlichen dunkelblonden Haaren bedeckten Kopf hatte sie ein kleines, schwarzes Spitzentuch geknüpft.

„Tante Nane!“ rief ihr Gatte und eilte auf die Eintretende zu. „Jung-Hendrik, mein Sohn!“ sagte die wunderliche Frau, deren Dialekt zwischen Hoch- und Plattdeutsch so ziemlich die Mitte hielt, und umschloß den Angekommenen mit den langen Armen. „Jung-Hendrik, mein Sohn, mein Sohn!“

Der Chef des großen Handelshauses hielt mit einer zweiten Wanderung durch den Saal an.

„Schwester Nane, mir scheint es passender, ehe man sich die beliebten überschwenglichen Gefühlsäußerungen hingibt, die neuer Hausgenossin zu begrüßen“, sagte er mit seiner klaren, aber jeder wärmeren Tonfärbung unfähigen Stimme.

Die schlanke Frau richtete sich hoch auf, ein leichtes, verlegenes Rot huschte über ihre bleichen Züge, als sie erwiderte: „Du hast recht, Hendrik.“ Dann kam sie auf Meta zu.

„Nane Gütchen, meine verwitwete Frau Schwester!“ stellte Herr Hendrik sen. vor.

Meta blidte in ein kummervolles, unehohes Gesicht. Die grauen Augen schienen viel geweint zu haben; etwas Müde Resigniertes lag über dem ganzen Wesen ausgebreitet, etwas das die junge, schöne Frau an Tante Kläre erinnerte. Ihr ganz Gefühl, das sie bis jetzt zurückgedrängt, wallte wieder auf.

„Lächle lieblich ein warmer Schimmer glitt über ihr Gesicht und sie sagte mit der reinen kindlichen Stimme: „Tante Nane Gütchen, wir wollen recht gute Freunde sein!“

Ein schluchzender Laut drang aus der Brust der grau gekleideten Frau.

„O, welcher Engel!“ rief sie und zog Meta mit beiden Händen an sich. Dann, als das zu fest und vertraulich gewesen, schob sie zurück und blidte sie strahlend an.

Hendrik trat die Seite sein Gattin.

„Du wirst wissen, Meta, die Räume zu sehen, die wir nun gemeinsam bewohnen werden?“

Sie schaute mit einem dankenden Blid an. Sie wünschte fort von hier, ihm wieder alle zu sein.

Herr Dornedden sen. fing die Frage auf.

„Eure Räume mein Sohn, Aber ein Wort vor. Du wirst sie modernisiert, ich habe

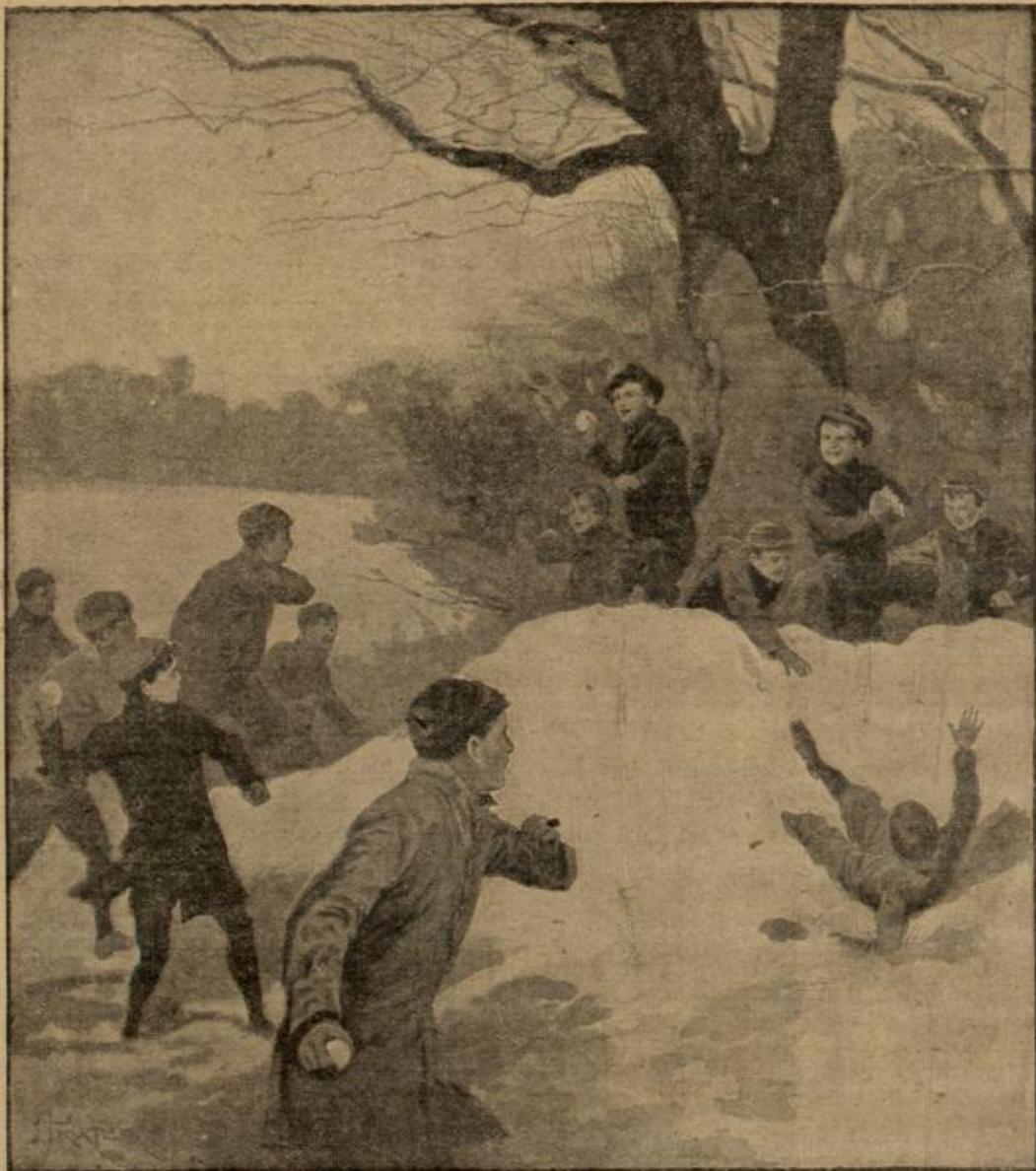
mir aber erlaubt, nur dies eine Mal erlaubt, mit hineinzureden. Frau Schwiegertochter wird mir recht geben. Seit dreißig Jahren standen die Staatszimmer des Hauses unbewohnt, die Räume gut verpackt. Ich habe eine jede neue Anschaffung unnötig gehalten und denke, Frau Schwiegertochter wird den Räumen zuschicken sein, in denen ihre Schwiegermutter die reiche Erbin des Sparhakenischen Hauses, gewalltet. Ni einmal gewalltet, kann ich sagen, es waren unbewohnte Gesellschaftszimmer, und die sollten doch —“

Metas Wangen glühten, sie biß leicht die blendend weißen Zähne in die Lippen, ehe sie sagte:

„Sie genügen vollkommen, mehr als vollkommen für eine Frau, die ohne alle Ansprüche dieses Haus betritt.“

Der Chef des großen Handelshauses blidte etwas betroffen er war nicht gewöhnt, daß man seine Rede unterbrach, aber war doch zufrieden, daß die junge Frau sofort ihre Stellung hier im Hause begriff.

Jung-Hendrik fuhr durch seine Haare, holte rasch Atem



Schneeballschlacht. Von J. Prater. (Mit Text.)

sich de
die neu
aber
es, ve
vidert
"steil
ht. D
Müde
etwa
r ganz
uf. S
ieblit
Sch.
ihr G
ie sag
reine
Stin
te Ma
a, m
cht gu
in!
gluchze
dran
brust d
leidete
eld e
rief
Meta
nden
ed, als
gew
sie
b blie
und an
trat
sein
ist wi
ta, d
u febe
nun g
bewe
en?"
ante i
danke
an. S
hte i
ier, r
er alle
rredd
die F
Näun
hn,
Wort
wün
mod
ich he
zureb
ia Jo
e Mö
ung
wird
rmute
N
Gef
weiß
für ei
etroff
aber
St. M
tem

gegangen, und auch in den Mai hinein dauerte das noch fort — kein Sonnenbild war in die enge Straße gefallen, wo das Haus Dornedden stand und hatte sich in den Fensterrahmen gespiegelt, so sehr sich auch die blauen Augen der jungen Frau darnach gelehnt.

meinte: "Wir werden es ja sehen, komm, Meta, ich führe dich hinüber." Welch dankender Blick ihn für dieses Wort traf. Rane Grättesien aber hob die mageren Hände.

"Liebe Gute, Sie müssen doch erst einen Zuhilfenahme nehmen. Wallus wird im Wohnzimmer warten."

"Ich danke," sagte die junge Frau lächelnd, "ich möchte lieber nichts essen", und dabei nahm sie rasch ihre Handschuhe in die eine Hand und trat zu ihrem Gatten.

"Wenn Frau Schwiegetochter noch mit dem Essen ein wenig zu warten wünscht," fiel die glatte, seelenlose Stimme des Hausherrn ein, "so erlaubt sie mir wohl inzwisch, meinen Sohn in die Geschäftsräume zu führen, die er so lange vernachlässigt hat. Rane wird Sie hinaufbegleiten."

Metas Arm sank. Sie mußte sich reich abwenden, damit man nicht wahrte, daß ihre Augen feucht wurden.

"Auf Wiedersehen", sagte ihr Gatte. Sie konnte nur nicken, als sie mit der bleichen Witwe aus dem Gemach schritt.

"Liebe, Gute!" flüsterte die ein über das andere Mal, während sie die Treppe hinaufstiegen.

Meta sah wenig von der steifen Ordnung in den Räumen, die sie durchschritt; sie achtete nicht auf die häßlichen Formen und prunkenden Stoffe, die sich überall geschmacklos hervortaten, sie bemerkte auch die teuren Teppiche nicht und die breiten Bilder in kostbaren Rahmen, die bunten Glas- und Porzellanvafen und die gläsernen Silberchränke, in denen sich ganze Service präsentierten.

Sie hatte nur einen Wunsch, Hendrik zu sprechen oder allein sein zu dürfen.

"Ich habe es mit großer Liebe geordnet," sagte Rane, "ach, mein armes Herz hat Ihnen ja schon entgegengeschlagen. Und nun, seit ich Sie gar gesehen und Sie so lieb und freundlich waren — nun erst..."

Tränen ersticken ihre Stimme.

"Die Blumen, die ich für Sie besorgt, könnten hier stehen", meinte sie dann rasch, ihre Nüftung etwas belämpfend, und sah sich in einem kleineren Zimmer um. "Das habe ich mir als das Ihrige gedacht, sehen Sie, dort steht auch der Nähtisch."

Und auf den will ich die Blumen stellen. Nicht wahr, ich darf sie holen?"

Die junge Frau nickte mühsam; als sich die Tür hinter Rane geschlossen, sagte sie zweimal mit bebenden Lippen: "Hendrik, o Hendrik." Dann aber streckte sie die Arme wie sehrend in die Luft: "Tante Kläre, dein armer Liebling weint am Tage seines Einzugs in das neue Heim — was würdest du sagen? Ist es eine schlechte Vorbedeutung?"

Und sie barg das Antlitz in die Hände, sank neben einem Stuhl in die Knie und schluchzte bitterlich.

Der Monat April war mit Regenwetter und Wind vorüber.



Deutsch-bulgarischer Gedenkstein in Ahtopol.

Die Inschrift auf dem Steine lautet: "Deutsche und Bulgaren im Weltkriege in treuer Waffenbrüderschaft vereint, nannten diesen Ort Ahtopol.".

liebrendes Bild in der Umgebung wie in einem alten, verblindeten Rahmen steckte.

Die einzige Abwechslung im Leben des jungen Paares waren die pflichtschuldigen Besuche gewesen. Da hatte sich der schwerfällige Wagen mit den behäbigen Pferden und den alten Dienern gemächlich durch die Straßen bewegt, während der Regen herniederklatzte auf das Steinpflaster. Mit sorgfamer Ungeschicklichkeit trug beim Ein- und Aussteigen der alte Christoph die Seidenschleppe der jungen Frau, während Hendrik es wenig bemerkte, daß ihre Mienen stets müder wurden und gleichgültiger. Sie hörte stumm zu, wenn er ihr den Grad der Verwandtschaft darzulegen versuchte oder von einer Jugende-pisode mit diesem und jenem Freunde erzählte, den sie so eben als gereiften und geschulten Mann in seiner Häuslichkeit mit Frau und Kindern gesehen.

Heute war der letzte Besuch erledigt, und als sie nach dem mit Hendrik die halbdunkle Hausflur betreten hatte, warf sie sich in freudiger Aufwallung an seine Brust.

"Nun ist es vorbei, Hendrik! O, wie hat mich oft unter ihren kalten und neugierigen Blicken gefroren. Hätte es Tante Kläre gesehen, sie würde Mitleid gehabt haben mit mir. Freilich, das Prinzessin-



Erzherzog Max von Österreich.

Zu seiner Vermählung mit Prinzessin Fanny von Hohentlohe. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.



Prinzessin Fanny v. Hohentlohe, Gemahlin des Erzherzogs Max von Österreich. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

blut wallte manchmal auf, und hätte ich nicht an dich gedacht, Hendrik — aber, nun ist's ja vorbei, und wann, Hendrik, wann wirst du nun wieder für mich da sein, für mich allein?"

"Bald!" sagte er, und ein voller Strahl von Liebe brach aus seinen braunen Augen. "Füge dich noch eine kurze Weile in die Verhältnisse, Meta — aus Liebe zu mir."

"Fügen!" flüsterte sie, und ein trotziger Zug slog um den energischen Mund; "wenn man das dem Vogel in einen Käfig hineintrust, so ist es grausamer Hohn."

Sie eilte leichtfüßig die Treppe hinauf und sah sich nicht um nach dem Gatten, und er gewährte diese plötzliche Verabschiedung gar nicht, denn ein Buchhalter kam aus der Tiefe des Ganges auf ihn zu mit einer wichtigen Frage.

"Tante Nane," fragte die junge Frau jetzt so plötzlich, daß die Angeredete halb erschreckt ihre klappernden Nadeln niedersinken ließ, "Tante Nane, warum gehst du gar nicht hinaus zu all diesen streifen, kalten Menschen draußen, die ihr eure Verwandten nennt?"

"Warum? O, du Liebe, Gute," seufzte die Witwe, "was sollte ich wohl dort? Einst — aber das ist schon lange her, da suchten sie mich — jetzt bin ich angejahrt und arm und abhängig, was sollten sie wohl mit mir anfangen?"

Sie hatte das so wehmütig erwidert, daß Meta ihre Frage fast bereute. Während sie die Verlegenheit abzuschütteln versuchte, sagte sie heiter:

"Heute sah ich eine eurer reichen Frauen, sie war nicht mehr jung und konnte wohl kaum jemals schön gewesen sein, aber doch nahm sie mein Herz ein. Frau Hedwig Nolling."

"Die Arme!" seufzte Nane.

Meta drehte hastig das Köpfchen herum.

"Die reichste Frau, eine glückliche Mutter, nennst du so?"

"Sie ist nicht glücklich und war recht, recht unglücklich, das — hat sie Lebenswürdig und weichen Herzen sympathisch gemacht. Ja, Kind, das Unglück und der Schmerz sind wunderliche Heilmittel."

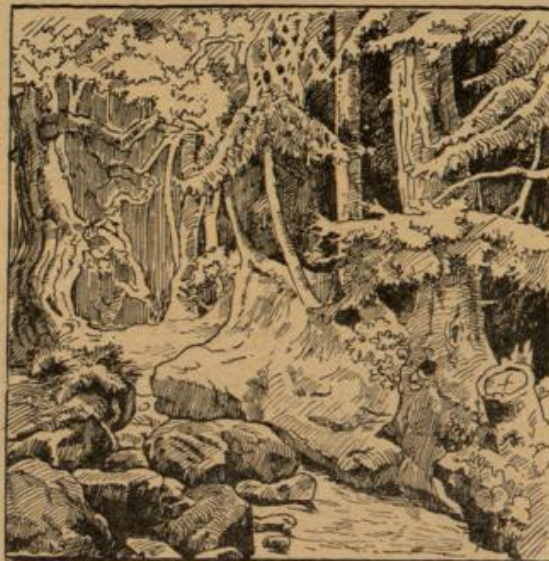
"Ist es eine Geschichte für mich?" rief die junge Frau und lachte dann mit hellen Tönen. "Ach, Tante Nane, da denke ich mich eben der guten Tante Kläre gegenüber, die oft, sehr oft auf solche Fragen mit einem Kopfschütteln antwortete. Und doch ist's jetzt anders, ich bin ja verheiratet und werde die Geschichte der blonden Frau Hedwig wohl hören dürfen." (Fortsetzung folgt.)

dicht zusammengedrängt, wie sie sind, ein gutes Ziel abgeben. So ein paar Schneebälle machen ja kein Loch und tun nicht weh. Also, „auf zum Sturm, hurra!“ „Viktoria!“ Die Belagerten ziehen ab. „Na wartet nur, das andere mal sind wir die Angreifer. Wir werden euch auch herauswerfen.“ So geht das Spiel fort, bis die Finger steif sind und die Lungen wie ausgepumpt. Aber wie stärfend und erfrischend wirkt doch so ein Spiel in der reinen, klaren Luft! Und was bietet doch unser guter deutscher Winter der Jugend an herz- und gliederstärkenden Vergnügungen: Schneebälle, Schlittschuhfahren, Schlittschuhlaufen!

Allerlei

Beim Geographieexamen. Lehrer: „Sie wissen gar nichts, nicht einmal wo Deutschland liegt, können Sie mir sagen. Haben Sie denn gar keine Geographie gelernt?“ — Schüler: „Nein.“ — Lehrer: „Warum denn nicht?“ — Schüler: „Mein Vater hat mir strengstens verboten, je eine Karte zu berühren.“

Verierbild.



Wo ist der Landschaftsmaler?

Luxusverbedung. In der Türkei kommt es vor, daß Große, welche prachtvolle Equipagen besitzen, zum Sultan in einer ganz schlechten kommen. Nisa Pascha, wie er noch auf dem Gipfel seiner Macht stand, ließ sein Haus neben einer Villa des Sultans ganz unscheinbar anstreichen und die Mauer eines Parks bei Konstantinopel halb rot, halb blau bemalt, sollte dann glauben machen, es seien zwei Gärten. E. K.

Gemeinnütziges

Zum Aufstreichen von Dachblech, das den Einwirkungen des Wetters ausgesetzt ist, empfiehlt sich ein kräftiger Anstrich mit gutem Asphaltlack. Er ist außerordentlich widerstandsfähig, insbesondere, wenn er kurz nach dem Auftragen mit seinem Wellband besiebt wird.

Milchreste in der Saugflasche finden keine Verwendung mehr für das Kind, es könnten Verdauungsstörungen und Krankheiten dadurch hervorgerufen werden. Bei der Ernährung mit der Flasche ist Regelmäßigkeit und Genauigkeit noch mehr Pflicht der Mutter als bei der natürlichen Ernährung, denn die künstliche Nahrung ist für den kindlichen Verdauungsapparat immerhin schwerer zu bewältigen als die Muttermilch. In den ersten zwei oder drei Wochen möge die Flasche nicht vor Ablauf von zwei Stunden gegeben werden, später in dreistündigen Zeitabständen. Nachts wird nach Möglichkeit eine längere Ruhepause innegehalten.

Auflösung.

N	A	M	U	R
A	M	U	R	
M	U	R		
U	R			
R				

Rätsel.

Ich laufs' zum Abend oft dort ein,
 Vom Kopf und Füßen tu's befein,
 Und was noch bleibt, nennst du dir,
 Nun rate Leier, welches Tier?
 Fritz Guggenberger.

Zogogriph.

Mit a kann es dir Etel bringen.
 Im Wasser ist's mit i bekannt.
 Mit r besteht es mächt'ge Schwingen.
 Und zieht dahin durchs Schweizerland.
 Julius Fald.

Nöfzelsprung.

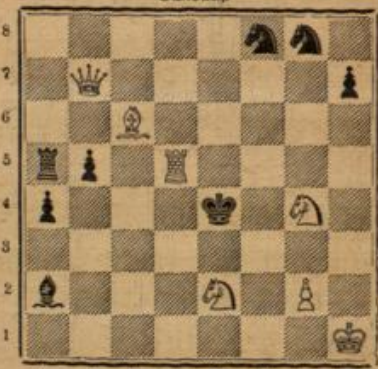
Min.		be.	
los	stand.	Nat.	not, gen ar.
ein	Kind,	in	mes Un- den.
Ach,	Hilf.	Min.	sei den, um
sehen.	Selbst	Men.	die Er- len
gewed.	was	mir,	gen, den - Lei.
bannt,	Men.	Welt	ichen. scha. Jede
soll	bens	ar.	In hier? Tod.
mes	ge.	ich	Le. kind, den

Heinrich Vogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 186.

Von G. Heathcote in Kinside.
 Schwarz.



Welß.

Matt in 3 Zügen

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Harke, Haser.
 Des Bilderrätsels: Durch Schaden wird man klug, aber nicht reich.

Alle Rechte vorbehalten.
 Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Bombensicherer Hilfsplatz in den Bergen Südtirols. Um die Lazarettunterstände sicher zu gestalten, haben die Österreicher in den Alpen gebieten einfach die sich in dem Felsgebirge befindlichen Schluchten und Felsenlöcher ausgebaut und entsprechend eingerichtet. Diese Räume sind eine sichere Unterkunft für den Aufenthalt der Verwundeten, die bis zum Weitertransport hier bleiben.

Schneeballschlacht. Heute nachmittag ist frei. Hurra! „Heut nachmittag machen wir was Feines.“ „So viel Schnee hat's schon lang nicht mehr gegeben.“ „Schlittenpartie am Rüberberg.“ „Was Schlittenpartie? Jetzt im Krieg?“ „Schneeballschlacht, versteht sich.“ „Ja, ja, Schneeballschlacht. Hurra!“ „Draußen an der großen Bude, wißt ihr, wo unsere Festung ist.“ „Die Feste wird angegriffen und gestürmt.“ „Wer zuletzt kommt, muß sie verteidigen“, „wird belagert“, „erobert, gefangen.“ „Also, um zwei Uhr. Hurra!“ So schwirt es durcheinander, als sie ihre Klasse und ihre Schule verließen, die munteren Jungen, denen bei dem immer dichter werdenden Schneefall immer wohliger und wonniger zumute wurde. Wie sie durch die Fenster das unaufhörliche Flodengeriesel sahen, waren ihre Gedanken schon nicht mehr recht bei der Arbeit, und mit Spannung warteten sie auf das erlösende Wort aus dem Mund des Klassenlehrers: Nachmittags — schulfrei! Und, wie ausgemacht, war die Klasse draußen an der Bude. So pünktlich waren sie noch selten gewesen, wenn's galt, in die Schule zu gehen. Richtig, die Festung saß fuchshoch im Schnee. Das war ja fein. Sie war so viel höher geworden, und hinter dem erhöhten Wall ließ sich viel besser abwehren, das Geschützmaterial lag unmittelbar vor ihnen, sie durften nur zugreifen und hatten im Nu ihre Kugel in der Hand, wie der Infanterist in seinem Schützengraben die Patronen. Um so schwerer hatten es die Angreifer. Wenn sie auch in der Übermacht waren. Schon hat ein besonders Kühner einen Sturmangriff gewagt, ist aber zurückgeschlagen worden und die Böschung hinuntergefliegen, glücklicherweise diesmal in den weichen, tiefen Schnee. Ehe sie nicht einen Generalsturm ansetzen, werden sie die Feste kaum bezwingen. Denn mit dem Geschützfeuer aus Schneebällen richten sie nichts aus, wenn auch die Verteidiger